

Rainer Mackensen

Wozu Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland? Vorstellung des DFG-Schwerpunktprogramms

Der Arbeitskreis, dessen Durchhaltevermögen wir heute begehnen, heißt „Arbeitskreis Demographie“.

Demographie ist, jeder weiß das, eine vorwiegend auf die empirische Untersuchung der gegenwärtigen demographischen Verhältnisse gerichtete Disziplin, dabei den Blick auf die künftigen Bedingungen gerichtet, die sich aus den gegenwärtigen ergeben mögen. Die Argumente, aus denen sie auf künftige Entwicklungen folgert, werden der Vergangenheit entnommen. So umschließt Demographie die – demographische – Geschichte in ihren drei Dimensionen.

Das hat auch der Arbeitskreis Demographie stets so behandelt.

Er hat darüber hinaus immer wieder die theoretischen Grundlagen zur Diskussion gestellt, aus denen die Wahl der Themen und der Hypothesen hervorgeht, mit denen die Demographie arbeitet. Parviz Khalatbari hat oft bedauert, daß diese Dimension in den Diskussionen der Demographie nicht die Rolle spielt, die er ihrer Bedeutung für angemessen hält.

Die Bedeutung der theoretischen und methodologischen Grundlagen der Demographie als der Prinzipien unserer wissenschaftlichen Arbeit kann kaum bestritten werden. Die Tatsache, daß wir uns bei der Behandlung demographischer Beobachtungen wenig damit beschäftigen, beruht offenbar darauf, daß wir uns dieser Grundlagen sicher glauben. Wir halten sie für gegeben und operieren mit ihnen als selbstverständlichen Instrumenten unserer Arbeit. Das ist nicht zuletzt eine Konsequenz unserer Sozialisation, konkret: der Umstände unseres eigenen Lernens in Studium und Forschung. In der Forschung folgen wir zumeist den im Studium erworbenen Leitlinien und suchen sie fortzuführen.

Sobald man jedoch mit historischen Veränderungen konfrontiert wird, wird man dessen gewahr, daß diese Selbstverständlichkeit auf nicht so sicherem Grund steht wie wir zumeist meinen. Ein Beispiel ist (u.a.) die deut-

sche Wiedervereinigung, die uns – schließlich – auch die Zusammenführung der beiden Traditionslinien der Demographie in den beiden Teilen Deutschlands gebracht hat. Manche Unterschiede waren uns dabei gegenwärtig; die theoretischen und methodologischen Fragen, welche sich aus diesen Unterschieden ergeben, sind aber bisher kaum zum Gegenstand von Reflexion und Diskussion gemacht worden. Ist die Unterscheidung von „Transition“ und „Übergang“ den Demographen in Deutschland auch in ihren Konsequenzen für die alltägliche demographische Arbeit schon ganz deutlich geworden? Über die Entstehung dieser Unterscheidung wird Herr Karlsch anschließend sprechen.

Er wird wohl nicht davon sprechen, daß und warum die westdeutsche Demographie zwar nicht von diesem Thema, wohl aber von einem anderen historischen Vorgang betroffen ist. Die westdeutsche Bevölkerungswissenschaft hat sich seit 1953 an dem Konzept von Gerhard Mackenroth sowie an der internationalen (vorwiegend der angloamerikanischen) Wissenschaftsentwicklung gebildet. Beide sind dadurch gekennzeichnet, daß sie die NS-Zeit ausklammern, nicht zur Kenntnis nehmen und daher auch nicht in ihren Konsequenzen für die gegenwärtige Forschung reflektieren. So erscheint diese Bevölkerungswissenschaft als eine nahtlose Anknüpfung an Konzepte der Zeit vor 1930, eigentlich vor 1914, und deren Fortsetzung mit dem „modernen“, in den letzten 50 Jahren entwickelten Instrumentarium. Aber: ist das wirklich eine Fortsetzung, Fortführung der in der Entstehungszeit von Demographie und Bevölkerungswissenschaft diskutierten Konzepte? Und: sollte sie gerade das sein?

Die beiden Konzepte – das von Mackenroth und das der amerikanischen Demographie – gehen nicht bruchlos ineinander auf. Als in den siebziger Jahren (in dem inzwischen legendären „Arbeitskreis Bevölkerungsentwicklung“ in der Werner Reimers-Stiftung in Bad Homburg¹) die Frage diskutiert wurde, ob nicht das Werk Mackenroths als Beitrag aus Deutschland auch ins Englische übersetzt werden solle, antwortete der unvergessene David Eversley²,

- 1 Eine kurze Darstellung findet sich p. 251 in R. Mackensen ed. 1998: *Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaften – Zur Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert*. Opladen: Leske und Budrich.
- 2 David Eversley stammte aus Frankfurt, war 1937 nach England ausgewandert und wurde dort zu einem der angesehensten Bevölkerungswissenschaftler, der dessen Bedeutung auch in ihrer Geschichte wie in der Stadt- und Regionalplanung vertrat; er starb 1995. Kurze Biographie p. 418 in vom Brocke 1998: *Bevölkerungswissenschaft – Quo vadis? Möglichkeiten und Probleme einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich.

daß man für dessen Gedankengänge in der angloamerikanischen Wissenschaft kaum Interesse und Verständnis werde finden können. Wir haben das damals zur Kenntnis genommen, ohne die Bedeutung der Aussage für unsere eigene Arbeit wirklich zu erkennen.

In den späten 1980er und frühen 1990er Jahren erschienen dann mehrere Bücher über die Beziehungen der Sozialwissenschaften zur NS-Politik, in welchen einige gerade auch der Bevölkerungswissenschaft einen erheblichen Anteil an dieser Politik zugeschrieben haben. Das fand öffentliches Aufsehen und bestätigte eine schon lange latent bestehende Meinung, daß „die Bevölkerungswissenschaft“ in ihrem Kern eigentlich eine nationalsozialistische, rassistische, zumindest faschistische Wissenschaftsrichtung sei. Als Nachweis genügte dazu der Hinweis auf die nationalsozialistische (pronatalistische) Bevölkerungspolitik; eine Konsequenz war nicht nur die Ablehnung jeglicher Bevölkerungspolitik durch die Regierungen aller Parteien in West- (und Ost-) Deutschland, sondern auch eine Behinderung der Bevölkerungswissenschaft in ihrer akademischen Entwicklung (und damit in der Ausbildung von Nachwuchs) sowie in der öffentlichen und wissenschaftlichen Wahrnehmung.

Während in Westdeutschland einerseits die Gründung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung 1973 und die Einrichtung von Lehrstühlen ab 1983 zu einer gewissen, immer aber auch gefährdeten Konsolidierung und Anerkennung der Bevölkerungswissenschaft führten, blieb und bleibt (wie sich an jüngsten Vorgängen der Wissenschaftspolitik nachweisen läßt) „die Bevölkerungswissenschaft“ in der öffentlichen, vor allem der medialen und politischen Wahrnehmung eine als unheimlich, ja als unheilträchtig empfundene Disziplin, obgleich zur selben Zeit die Bedingtheit der Sozial- und Haushaltspolitik in vielen Sparten, ja selbst der Außenpolitik, als von der demographischen Entwicklung gravierend mitbestimmt zur Kenntnis genommen wird. Damit verbunden wird immer wieder eine nachvollziehbare Forderung nach der Entwicklung einer wissenschaftlichen (theoretischen) „Bevölkerungspolitik“; gerade eben wird über deren Zweig einer „Migrations- und Integrationspolitik“ heftig gerungen.

In der mit der NS-Zeit befaßten Geschichtswissenschaft hat sich gerade in den 1990er Jahren die Anschauung verbreitet, daß fast die gesamte NS-Politik als „Bevölkerungspolitik“ bezeichnet werden könne³. Eine Verbindung

3 Dazu Josef Ehmer in R. Mackensen ed. (im Druck): *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im »Dritten Reich«*. Opladen: Leske und Budrich.

dieser Politik zur wissenschaftlichen Behandlung von Bevölkerungsfragen wurde bisher jedoch nur suggestiv und an einzelnen personellen Beispielen nachgewiesen.

Die Vertreter des Faches können noch so sehr betonen, daß sie „eine andere Bevölkerungswissenschaft“ betreiben; auch um dies zu dokumentieren, haben sie bei der Zusammenführung der beiden deutschen Gesellschaften die international verbreitete Bezeichnung „Demographie“ als Namen gewählt – freilich ohne deren Herkunft und Eigenart ausreichend zu bedenken. Die öffentlichen Vorbehalte bleiben bestehen.

Um 1990 hat die Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft vergeblich versucht, eine fachinterne Diskussion über die Geschichte des Faches einzuleiten, als bekannt wurde, daß tatsächlich einige der prominenten Kollegen, mit deren Namen die Entwicklung der Bevölkerungswissenschaft in Westdeutschland verbunden ist, teils in politiknaher Funktion, teils in wissenschaftlich durchaus bedenklicher Weise dem NS-Regime und seiner Politik dienlich gewesen waren. Zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Möglichkeiten dieser Verquickungen zwischen Bevölkerungswissenschaft und NS-Politik fehlten jedoch die genaueren historischen Kenntnisse.

Das brachte einige Kollegen zu der Überzeugung, daß eine Klärung der unscharf behaupteten und in der Öffentlichkeit wirksam kolportierten Involvierung der Bevölkerungswissenschaft in die NS-Politik nur durch eine gründliche historische Untersuchung dieser Beziehungen und deren unbedingte öffentliche Darstellung möglich sein würde. Daraufhin haben wir Mitte der neunziger Jahre einen Historiker gebeten, die einschlägige Literatur und den thematischen Bereich einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft auf ihrem Weg zum und im Nationalsozialismus zu skizzieren. Er kam⁴ zu dem Ergebnis, daß es sich dabei nur um eine umfassende und nicht allein von einem einzelnen zu leistende Arbeit würde handeln müssen. Schließlich führte diese Auffassung zur Einrichtung eines Schwerpunktes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)⁵ mit entsprechendem Auftrag, an dem Geschichts- und Sozialwissenschaftler beteiligt sind. Dieser Schwerpunkt ist nun seit zwei Jahren an der Arbeit. Seine Ergebnisse sind noch nicht – oder doch nur in einzelnen verstreuten Berichten über bestimmte Untersu-

4 In dem bereits zitierten Buch: siehe vom Brocke 1998, l.c.

5 Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“; DFG-Schwerpunkt SPP 1106. www.bevoelkerungsforschung.tu-berlin.de

chungsergebnisse⁶ – veröffentlicht.

Dieser Sachverhalt hat – in Erinnerung an die ersten einschlägigen Publikationen – auch zu der Befürchtung geführt, daß diese Arbeit darin bestehen könnte, einzelnen Wissenschaftlern eine „braune“ Vergangenheit zu attestieren und sie derart zu diskriminieren. Wenn das die Absicht wäre, würde das allerdings die in der Öffentlichkeit bestehende Vermutung einer als unvermeidlich erscheinenden Verbindung zwischen Bevölkerungswissenschaft und nationalsozialistischem Gedankengut eher noch verstärken. Deshalb ist es wohl an der Zeit, über die tatsächlichen Arbeitsinhalte dieses Forschungsverbunds – in dem auch die gegenwärtige Veranstaltung verortet ist – wenigstens kursorisch zu berichten.

Das ist nicht einfach: Die Themen der Untersuchungen reichen bis weit ins 19. Jahrhundert zurück und betreffen auch Fragen, die den Grenzbereichen zwischen Soziologie, Medizin und Bevölkerungswissenschaft zugeordnet werden müssen. Lassen Sie mich wenigstens die Fragestellungen der beteiligten Projekte kurz benennen:

Zunächst einige der mehr soziologisch interessierten Projekte:

So fragt Josef Schmid nach den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen der Bevölkerungssoziologie von *Gerhard Mackenroth* bis weit ins 19. Jahrhundert zurück;

Elfriede Üner behandelt unter der Leitung von Dirk Kaesler die Entwicklung einer *Bevölkerungswissenschaft als Kulturwissenschaft* namentlich in der Wissenschaftstradition Leipzigs, aus der ja einige der bekannten Bevölkerungswissenschaftler in Westdeutschland stammen;

Carsten Klingemann und Hansjörg Gutberger gehen der *Sozialwissenschaftlichen Bevölkerungswissenschaft* zwischen 1930 und 1960 nach, also auch den Anfängen der Sozialforschungsstelle in Dortmund.

Zu den stark an historischen Fragestellungen orientierten Projekten gehören:

die Untersuchungen von Josef Ehmer, Alexander Pinwinkler und Werner Lausecker in Salzburg zur „*Bevölkerung*“ *in den Geschichtswissenschaften*, die sich etwa mit der Diskussion von demographischen Sachverhalten in his-

6 Siehe z.B. J. Vögele u. W. Woelk (Der »Wert des Menschen« ...), U. Ferdinand (Geburtenrückgangstheorien ...), E. Üner (Bevölkerungswissenschaft ...), A. Pinwinkler (... Winkler ...), S. Nokolow (Die graphisch-statistische Herstellung der Bevölkerung) in R. Mackensen ed. 2002: *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*. Opladen: Leske u. Budrich. Sowie J. Ehmer, J. Vögele, U. Ferdinand, H. Petermann, A. Pinwinkler, C. Klingemann, J. Gutberger, I. Haar, J. Cromm in R. Mackensen ed. (im Druck): *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im »Dritten Reich«*. Opladen: Leske und Budrich.

torischen Texten und mit den bevölkerungsgeschichtlichen Teilgebieten befassen;

sowie diejenigen von Jürgen Reulecke und seinen Mitarbeitern, die über *Kontexte der Bevölkerungswissenschaft* – namentlich über die generationenspezifischen Denkstile – arbeiten;

und diejenigen von Diethelm Klippel und Esteban Mauerer über *Staat und Bevölkerungspolitik* im 19. Jahrhundert, wobei die alten bevölkerungspolitischen Maßnahmen bis in ihre Umsetzung in den Kommunen hinein verfolgt werden.

Über Zusammenhänge zwischen Bevölkerungswissenschaft und Politik seit 1933 arbeitet Ingo Haar, bisher unter Leitung von Rainer Münz.

Die Verbindungen zur Medizin werden in den Projekten von Hans-Peter Kröner und Heike Petermann zur *Rassenhygiene* und Bevölkerungswissenschaft in Deutschland

und von Jörg Vögele und seinen Mitarbeitern zur Wahrnehmung des „*Wertes des Menschen*“ – eigentlich: der künstlichen und politischen Bewertungsunterschiede und -begründungen in den ökonomischen und medizinischen Teilgebieten – untersucht.

Schließlich untersuchen die Öffentlichkeitswirkung der Bevölkerungswissenschaft

Jürgen Cromm in seiner Studie zur Bevölkerung in den *Medien*, namentlich in der Schulbuchliteratur;

und Sybilla Nikolow unter Leitung von Peter Weingart am Beispiel der *Gesundheitsaufklärung*.

Über die Untersuchungen von Rainer Karlsch unter Leitung von Parviz Khalatbari zur *Demographie in der DDR* wird Karlsch, aus eigenen Untersuchungen sollte Ursula Ferdinand bei dieser Gelegenheit berichten.

Sie sehen, daß diese Untersuchungen sämtlich Sachthemen betreffen und nicht die Schicksale von einzelnen Personen. Unvermeidlich werden die Sachthemen an den Schriften und den Biographien von Personen und Institutionen, aber auch an Dokumenten aus der Wissenschaftspolitik, behandelt; die Personen sind jedoch nicht der eigentliche Gegenstand der Untersuchungen.

Welche Bedeutung Biographien für die Aufklärung der interessierenden Themen haben, läßt sich vorzüglich an der eben erschienenen Biographie von Wilhelm Winkler⁷ aufzeigen.

7 Alexander Pinwinkler 2003: Wilhelm Winkler (1884-1984) – eine Biographie. Zur Geschichte der Statistik und Demographie in Österreich und Deutschland. Berlin: Duncker & Humblot.

Winkler ist zweifellos eine der bedeutenden deutschen Gestalten der Bevölkerungswissenschaft im 20. Jahrhundert. Und er ist, auf den ersten Blick, durch seine Studien zur Statistik des Auslandsdeutchtums mit einigen der im Nationalsozialismus besonders interessierenden Themen unmittelbar verbunden. Diese Studien sind durch die Erfahrungen in seiner böhmischen Heimat und bei seiner Arbeit als Statistiker im „Statistischen Landes-Bureau des Königreichs Böhmen“ in Prag entstanden, wurden in Wien fortgeführt und waren dann zur Vertretung der österreichischen Interessen bei den Friedensverhandlungen 1919 in St. Germain-en-Laye gedacht. Seine national-konservative Denkweise steht außer Frage. Mit rassistischen Gedankengängen ist er jedoch nicht in Verbindung zu bringen: 1938, nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich, wurde er wegen seiner jüdischen Frau aus seinen Ämtern an der Universität und in der Statistik entlassen. Erst nach 1945 nahm er sie wieder ein.

Das Beispiel zeigt, wie wenig eindeutig die Herstellung einer Beziehung zwischen „der Bevölkerungswissenschaft“ einerseits, „dem Nationalsozialismus“ andererseits ist, wenn man sie am Beispiel konkreter Personen behandelt. Die genauere Betrachtung einzelner Lebenswege unterrichtet davon, welchen Zufällen und Wechselbädern sie vielfach ausgesetzt sind, und daß eine stereotype Einordnung einer Person in ein – sei es wissenschaftliches, sei es politisches – Schema leicht in die Irre führt.

Aber die Untersuchung der Biographien, insbesondere der wissenschaftlichen Werdegänge und ihres Niederschlags in den Schriften ist kein Selbstzweck. Sie dient dem Verständnis der Entwicklung der Wissenschaft, besonders der Sozialwissenschaft im Verhältnis zu den Naturwissenschaften und der Medizin wie auch der Mathematik und Statistik, hier der Bevölkerungswissenschaft. Und daß diese aus ganz verschiedenartigen Wurzeln und Interessen entstanden sowie in wechselnder Absicht und in unterschiedlichen, oft völlig getrennten, oft miteinander in wirkungsvoller Kommunikation stehenden Zirkeln vorangetrieben worden ist, wird erst in der näheren Betrachtung klar.

In unserem wissenschaftlichen Selbstverständnis und in unserer Auffassung von der Eigenart unseres Faches haben wir von diesen Möglichkeiten, durch welche das Fach tatsächlich entstanden und geschritten ist, eine uns genehme Auswahl getroffen. Aber begründet gerade diese Auswahl auch unser theoretisches und methodisches Handeln?

Wir pflegten eine dogmengeschichtliche Konstruktion, die bei Johann Neumann und Süßmilch beginnt, über Petty und Graunt zu Malthus voran-

schreitet und dann, in einem großen Sprung, zu den bevölkerungsstatistischen Innovateuren vor 1900 – wie Boeckh, Lexis, v. Mayr – und den ökonomischen Theoretikern nach 1900 – wie Brentano und Mombert – zu gelangen; danach mündet sie schnell in das Konzept von Mackenroth und in die demographischen Fortschritte der zweiten Jahrhunderthälfte (welche allerdings, genau genommen, bereits 1930 beginnen und die neuere deutsche Wissenschaft erst zwanzig oder dreißig Jahre später erreicht haben). Das ist ein sehr einseitiges Bild.

Es fehlt darin beispielsweise die elementare Verbindung zur Medizin, genauer: zu der Hygienebewegung seit 1860, welche in Deutschland namentlich durch Alfred Grotjahn (den Ziehvater von Hans Harmsen⁸) nach der Jahrhundertwende wirkungsvoll vertreten wurde. Oder es fehlt die Beziehung zur Biologie, konkret: zur Eugenik (und in Deutschland: Rassenhygiene)⁹, welche schon seit den Bemühungen von Sir Francis Galton, dem Neffen und Schwiegersohn von Charles Darwin, ebenfalls seit 1860, zu einer gerade für die Wissenschaftsgeschichte (und dann auch für diejenige des Nationalsozialismus) bedeutungsvollen Bewegung geworden ist, aus welcher nicht zuletzt in England die „moderne“ (mathematische) Statistik¹⁰ und auch die „moderne“ (mathematisch orientierte) Demographie hervorgegangen sind¹¹. Grotjahn hing ihr ebenfalls an; und er war es, der den Begriff „Demographie“ in Deutschland eingeführt hat.

Diese und weitere wissenschaftsgeschichtliche Verbindungen zwischen den Fachgebieten und deren elementare Bedeutung für die Entwicklung von

-
- 8 Hierzu siehe: Schleiermacher, Sabine 1998: Sozialethik im Spannungsfeld von Sozial- und Rassenhygiene. Der Mediziner Hans Harmsen im Centralausschuß für die Innere Mission. In: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Heft 85, Rolf Winau und Johanna Bleker eds., Husum: Matthiesen. Sowie: Sabine Schleiermacher: "Um die Sicherung des Lebensraums der Familie" – Bevölkerungspolitische Konzepte Hans Harmsens in Weimarer Republik und Nationalsozialismus. In: R. Mackensen ed. (im Druck), l.c.
- 9 Siehe: Ferdinand, Ursula 1999: Das Malthusische Erbe – Entwicklungsstränge der Bevölkerungstheorie im 19. Jahrhundert und deren Einfluß auf die radikale Frauenbewegung in Deutschland. Münster: LIT, bes. p. 184-204. Sowie: Ferdinand, Ursula 2003: Sozialhygiene und Demographie: Wirkungsfelder und Einflüsse Alfred Grotjahns (1869-1931). Vortrag auf dem Arbeitsgruppentreffen des SPP 1106 in Bayreuth, Veröffentlichung in Vorbereitung.
- 10 Siehe: Donald A. MacKenzie 1981, in: *Statistics in Britain 1865-1930 – The Social Construction of Scientific Knowledge*, Edinburgh U.P.
- 11 Deren Entstehung ist bislang nur von Henk de Gans (*Population Forecasting 1895-1945. The Transition to Modernity*, Dordrecht: Kluwer 1999), allerdings lediglich hinsichtlich der Niederlande und auf die amtliche Statistik, nicht auf die Eugenik bezogen, dargestellt worden.

Demographie und Bevölkerungsstatistik, ja von Statistik, Soziologie und Anthropologie werden erst deutlich, wenn man sich den Ursprüngen widmet. Sie waren bestimmt von einer langdauernden und leidenschaftlich geführten Diskussion über Gegenstand und Arbeitsweise der Statistik, der Soziologie, der Demographie, welche im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geführt wurde.

In Princeton wird gerade eine Dissertation bearbeitet¹², welche diese Diskussion in Frankreich behandelt. Sie datiert den Beginn der wissenschaftlichen Demographie auf das Jahr 1873 (wir können gegenwärtig also nicht nur auf 30 Jahre Arbeitskreis Demographie sowie – das sollte doch erwähnt werden – auf das gleiche Alter des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden, sondern auf zusätzlich weitere 100 Jahre Demographie überhaupt zurückblicken). Damals begründete und umriß Louis Adolphe Bertillon das Wissenschaftsgebiet Demographie in dem Sinne, wie es seither von ihm und infolgedessen schließlich auch von uns begriffen wurde, in der Zeitschrift *La Philosophie Positive*¹³, aus der 1872 mit einigen direkten Schülern A. Comtes die erste Gesellschaft für Soziologie hervorgegangen war (welche allerdings bereits 1874 wieder aufgelöst wurde). In der ersten Versammlung dieser Gesellschaft hatte Gustave Hubbart – Schwager Bertillons und wie dieser Schwiegersohn Achille Guillauds – das Programm und Aufgabengebiet der Soziologie beschrieben; sie umfasse die Erforschung des Milieus (Geographie), die Beschreibung des Fortschritts (Geschichte) und – Demographie oder vergleichende Statistik. Diese diene als Brücke zwischen den individuellen Beobachtungen, welche von Geographie und Geschichte gesammelt würden, und habe die allgemeinen Gesetze zu finden und deren Geltung empirisch nachzuweisen, deren Formulierung das eigentliche Ziel der Soziologie sei.

Dieses Konzept von Demographie war dasjenige von Guillard, welcher die Bezeichnung bekanntlich 1855 eingeführt hatte¹⁴. Auch Bertillon hatte es bis dahin im Sinne Guillauds vertreten; was dieser (vergeblich) für die Ökonomik oder die politische Arithmetik zu erreichen suchte, vertrat Bertillon (ebenso vergeblich) gegenüber der Medizin und der Anthropologie: den kritischen Umgang mit statistischen Auswertungen. In beiden Fällen wurde als Zweck der Analysen die Bestätigung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten angegeben.

12 Schweber, Libby 1998: The Assertion of Disciplinary Claims in Demography and Vital Statistics: England and France 1830-1885. Diss. Sociol. Princeton; unpublished Ms. Vol. I.

13 8. Jahrgang, p. 302-313; see Schweber p. 118.

14 Guillard, Achille 1855: *Eléments de statistique humaine, ou démographie comparée*. Paris.

Im darauffolgenden Jahr jedoch unterstellte Bertillon dem Terminus diejenige Bedeutung, welche er der statistischen Analyse in seinen eigenen Untersuchungen zugrundegelegt hatte. Bertillon war Mediziner und engagierte sich für eine sorgsame empirische und allgemeine (nicht allein an Einzelfällen demonstrierende), auf statistischen Daten aufbauende Begründung von medizinischen Behauptungen (namentlich die Sterblichkeit betreffend). Diese Bemühungen hatte er bis 1873 als Sozialstatistik im Interesse medizinischer Forschung betrieben und dabei auch die Verbesserung der amtlichen Statistik – insbesondere hinsichtlich der Altersangaben und der Todesursachenstatistik – gefordert; dann aber definierte er diese Aufgabe als die einer eigenen Disziplin „Demographie“ (anstelle der von Guillard betriebenen Zielsetzung unter dieser Bezeichnung). Er begriff nun – wie in der Zeitschrift *La Philosophie Positive* und in der Gesellschaft für Soziologie mit seinem Freund Broca entwickelt – Demographie als die Erforschung von Bevölkerungen (anstelle der Untersuchung von individuellen Merkmalen). „Bevölkerung“ verstand er nun als ein System beobachtbarer Kausalrelationen, wie er es bereits 1865 beschrieben hatte, während er damals die Bezeichnung „Demographie“ noch dem Konzept Guillaards vorbehalten hatte; diese hatte mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitstheorie nach Strukturursachen, z.B. zur Identifikation von Rassenunterschieden, gefragt.

Diese Geschichte um Bertillon ist nur ein Beispiel der engen Beziehungen und Überlappungen, aber auch theoretischen Kontroversen zwischen den genannten Disziplinen in ihrer Entstehungsperiode. Inzwischen haben wir uns gewöhnt, die Fachgebiete als verschiedene, methodisch und theoretisch sorgsam getrennte Disziplinen zu behandeln. Welche Erbschaften aus den Nachbargebieten dennoch in ihnen verborgen sind, bemerken und reflektieren wir nicht mehr.

Das hat Vor- und Nachteile. Die Vorteile liegen in einem gestärkten Selbstbewußtsein der Disziplinen. Die Nachteile jedoch liegen dort, wo wir entweder wünschenswerte Beziehungen zu den Nachbardisziplinen übersehen oder – schlimmer – unerwünschte Beziehungen verkennen und deren Überbleibsel unbefangen weitertransportieren. So gelten heute die Beziehungen der Bevölkerungswissenschaft zu Medizin und Biologie, aber auch zur geistesgeschichtlichen Soziologie als abgeschnitten; aber ihre Überreste sind in der Demographie noch auffindbar. Die engen konzeptionellen Bezüge zwischen den Fachgebieten können wir nicht leugnen.

Diese These will ich jetzt nicht erläutern; das würde in diesem Rahmen zu weit führen. Ich wollte nur an Beispielen zu demonstrieren suchen, was Ge-

genstand der Arbeiten in dem jetzigen Forschungsschwerpunkt ist: nämlich das Aufspüren der – äußeren und inneren, der personellen und institutionellen – Bedingungen der Entwicklung von Bevölkerungswissenschaft und Demographie. Die von mir angeführten Beispiele sind nicht selbst Ergebnisse aus der Schwerpunktforschung, sondern Bestandteile der Materialien, auf denen sie aufbaut.

Zwar ist die zentrale Aufgabenstellung des Schwerpunkts auf die Entwicklung zum, unter und nach dem Nationalsozialismus gerichtet; aber in der Bearbeitung dieser Aufgabe müssen zwangsläufig Fragen der Wissenschaftsentwicklung behandelt werden, welche bis weit in die Geschichte zurück und bis in die Gegenwart des Fachgebietes hineinreichen. Auch unter diesem Gesichtspunkt wird es als eigentliche Aufgabe angesehen, in dieser Entwicklung die Nachwirkungen einer „nationalsozialistisch gefärbten Bevölkerungslehre“ aufzuspüren. Aber dabei werden auch andere Themen behandelt, deren Verhältnis sowohl zu einer nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik wie auch zu einer gegenwärtigen Demographie durchaus noch nicht als geklärt angesehen werden können.

Zwar sind die Arbeiten des Schwerpunktes auch als Beitrag zu einer möglichen späteren „Geschichte der Bevölkerungswissenschaft und Demographie“ in Deutschland und im internationalen Zusammenhang zu begreifen; aber ebenso sind sie ein Beitrag zu einer Geschichte der Sozialwissenschaften in Deutschland auf dem Wege in und durch den Nationalsozialismus bis in die Gegenwart hinein.

Daß diese Arbeiten den Beteiligten spannend und allgemein bedeutsam erscheinen, wird nicht verwundern; jedes Thema wächst mit der Beschäftigung und ermöglicht ständige Entdeckungen. Vor allem aber wünschen die Beteiligten sich, daß diese Arbeiten zu einem wachsenden Interesse auch der Bevölkerungswissenschaft und der Demographie an ihrer eigenen Geschichte beitragen. Das könnte deren theoretische und methodologische Reflexionsebene stärken und ihre Selbstkritik fördern. Dann würde sich damit auch dieses Fachgebiet selbst entwickeln.

Ich hoffe auch, daß mit der Veröffentlichung der Ergebnisse unserer Arbeit die Öffentlichkeit zu einem differenzierteren Verständnis von Bevölkerungsfragen und der sie bearbeitenden Disziplinen angeregt werden kann. Daß dies nicht überflüssig ist, weil die Vorstellung der NS-Politik als Bevölkerungspolitik nicht allein von einigen Historikern wahrgenommen wird, soll abschließend mit einem Zitat aus einem 2001 veröffentlichten Roman eines 1944 geborenen Autors angedeutet werden.

Dieser Roman¹⁵ erzählt die Geschichte eines 1939 fünfjährig nach Wales evakuierten Kindes, das seinen ursprünglichen Namen und vom Schicksal seiner Eltern erst 1993 bei einem Besuch in Prag erfährt. Einen Besuch im Ghettonuseum von Theresienstadt – Terezín – schildert dieser Jaques Austerlitz mit folgenden Worten:

„So bin ich denn allein durch die Ausstellungsräume gegangen, sagte Austerlitz, durch die im Mezzanin und die im oberen Stock, bin vor den Schautafeln gestanden, habe einmal mit größerer Hast, einmal buchstabenweise die Legenden gelesen, habe auf die fotografischen Reproduktionen gestarrt, habe nicht meinen Augen getraut und habe verschiedentlich mich abwenden und durch eines der Fenster in den rückwärtigen Garten hinabsehen müssen, zum erstenmal mit einer Vorstellung von der Geschichte der Verfolgung, die mein Vermeidungssystem so lange abgehalten hatte von mir und die mich nun, in diesem Haus, auf allen Seiten umgab. Ich studierte die Karte des großdeutschen Reiches und seiner Protektorate, die in meinem sonst hochentwickelten topographischen Bewußtsein immer nur weiße Flecken gewesen waren, folgte dem Verlauf der Bahnlinien, die sie durchzogen, war wie geblendet von den Dokumenten der Bevölkerungspolitik der Nationalsozialisten, von der Evidenz ihres mit einem ungeheuren, teils improvisierten, teils bis ins letzte ausgeklügelten Aufwand in die Praxis umgesetzten Ordnungs- und Sauberkeitswahns, erfuhr von der Errichtung einer Sklavenwirtschaft in ganz Mitteleuropa, von der vorsätzlichen Verschleißung der Arbeitskräfte, von der Herkunft und den Todesarten der Opfer, auf welchen Strecken sie wohin gebracht wurden, was sie, zeit ihres Lebens, für Namen trugen und wie sie aussahen und wie ihre Bewacher.“

15 Sebald, W.G. {Geb. 1944 in Wertach; Studium Schweiz u. England. Jetzt Dozent in Norwich.} 2001: Austerlitz. München: Carl Hanser. p. 282f.